

ST. VITHER ZEITUNG

Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel“, „Frau und Familie“ und „Der praktische Landwirt“

TELEFON

Nr. 28193

Druck und Verlag: M. Doepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58 und Malmedyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheck-Konto Nummer 589 95 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 127

St. Vith, Donnerstag, 8. November 1962

8. Jahrgang

Massenandrang zum Softenon-Prozeß in Lüttich

Eine Mutter tötete ihr Kind, "weil ich ihm ein Krüppeldasein ersparen wollte"

LÜTTICH. Vor einem Schwurgericht in Lüttich hat ein menschlich bewegender Prozeß begonnen. Fast 700 Menschen, zumelst Frauen, füllten den Zuschauerraum bis auf den letzten Platz, als die 34-jährige Frau Suzanne van de Put auf der Anklagebank Platz nahm. Vor fünf Monaten hatte die Frau ihr eine Woche altes Kind mit einer Überdosis eines Schlafmittels getötet, weil das Kind mit einer vermutlich durch „Contergan“ verursachten Mißbildung — ohne Arme — zur Welt gekommen war und die junge Mutter nach ihrem Eingeständnis dem kleinen Mädchen das Dasein eines Krüppels ersparen wollte.

Der Fall hat in der belgischen Öffentlichkeit leidenschaftliche Debatten hervorgerufen und gegen die Mutter ausgelöst. Zum ersten Male durften Kameralisten das Fernsehens in einen belgischen Gerichtssaal, etwa 100 Journalisten drängten sich auf den Pressebänken.

Auch der Hausarzt ist angeklagt

Mit Frau Suzanne van de Put, die seit fünf Monaten in Untersuchungshaft war, und wegen Beihilfe zum Mord ihr 34 Jahre alter Mann Jean, ihre 55-jährige Mutter, Frau Fernande Yerna, ihre 26-jährige Schwester, Monique de la Marck, und der Hausarzt der Familie, Jacques Casters (33), angeklagt. Dem Arzt wird vorgeworfen, der Mutter ein Rezept für das Schlafmittel verschrieben zu haben, obwohl er angeblich gewußt haben sollte, wozu das Mittel verwendet werden sollte. Die Angeklagte hat 14 Zeugen, die Verteidigung 62 Zeugen namhaft gemacht.

Trotz des gütigen und verständnisvollen Tones, mit dem der Gerichtsvorsitzende die Beweisaufnahme begann, sprach Suzanne van de Put bei der Frage nach Tränen aus, was sie beim ersten Anblick ihres Kindes gefühlt habe. Als sie sich wieder gefaßt hatte, berichtete sie mit einfachen Worten über den Schreck, der sie beim Anblick des Kindes erfaßte. Vergeblich habe sie der Art damit zu trösten versucht, daß man dem Kind künstliche Arme ansetzen könne. „Ich habe das nicht geglaubt“,

Ich habe alles überlegt

Die Frage, ob sie während ihrer Schwangerschaft Beschwerden gehabt habe, verneinte die Angeklagte. Sie habe sich sehr wohl gefühlt und sei nie auf den Gedanken gekommen, daß sie ein anomales Kind zur Welt bringen werde.

Die Angeklagte blieb skeptisch, als der Richter sie darauf hinwies, daß medizinisch solche Operationen schon durchgeführt hätten. Sie meinte, daß es das Kind dann noch schrecklicher gefeelen wäre, zumal alles darauf hingedeutet habe, daß seine geistige Veranlagung normal war. „Je normaler das Kind sich geistig entwickelt hätte, um so stärker hätte es unter seinem Zustand gelitten“, sagte Suzanne van de Put mit einer Stimme.

Sie fügte hinzu, daß sie alle nur erdenklichen Möglichkeiten überlegt habe, bevor sie sich entschloß, das Kind zu töten. Der Gerichtsvorsitzende wertete diese Aussage als ein neues Element. Frühere optimistische Äußerungen des Klinikarztes Dr. Weerts über einen möglichen operativen Eingriff hatten auf die verzweifelte Mutter nach ihren Aussagen kaum Eindruck gemacht.

Auf die Frage, wie ihr Mann reagiert habe, sagte sie: „Er war vollkommen verzweifelt“. Auf eine Frage der Verteidigung meinte die Angeklagte, Dr. Weerts habe mehrere Male gesagt: „Ich kann es nicht tun.“ Sie habe daraus für sich geschlossen, daß sie selbst das Kind töten müsse.

Der zweite Verhandlungstag

Der zweite Verhandlungstag im Softenon-Prozeß begann mit einer Erklärung des Verteidigers Mottard, die wie eine Warnung wirkte. Der Rechtsanwalt erklärte, am Abend vorher habe die Schwärze des angeklagten Arztes Dr. Casters



Der Softenon-Prozeß

Unter dem Vorsitz des Präsidenten Trousse begann in Lüttich der Softenon-Prozeß. Auf der Anklagebank von l. n. r.: Dr. Casters, der das Gift zum Mord verschrieben hat, Monique Coipel (Schwester von Frau Vandepute), Fernande Yerna (Großmutter des getöteten Kindes), Jean Vandepute (Vater des Kindes) und Suzanne Vandepute, geb. Coipel, die Mutter.

ein Kind zur Welt gebracht, das Verkrüppelungen aufweise. Die Mutter habe während der Schwangerschaft ein Mittel eingenommen, das ebenso nachteilige Nebenwirkungen aufweise wie das Softenon und auf der Liste der inzwischen verbotenen Arzneimittel stehe. Diese Erklärung löste im Gerichtssaal ungeheure Spannung aus. Mehrere Geschworene brachen, ebenso wie zahlreiche Zuhörer, in Tränen aus.

Hauptgegenstand der Verhandlung war an diesem Tage die Vernehmung des Dr. Weerts, der die Geburt an der kleinen van de Put vorgenommen hatte. Die Angeklagten hatten behauptet, der Arzt habe sich zwar gesträubt, das Kind zu töten, habe aber schließlich gesagt: „macht es selbst“. Dr. Weerts wies diese Anschuldigungen zurück. Ein Verteidiger fragte den Arzt, ob es stimme, daß er einen Vertreter zur ersten Verhandlung geschickt habe, der alles, was ihn (Dr. Weerts) betraf, notiert habe. Der Arzt mußte dies zugeben. Einen Zwischenfall gab es nach der Vernehmung des Arztes, als Rechtsanwalt Mottard erklärte, Dr. Weerts habe bewußt die Unwahrheit gesagt.

Während derselben Sitzung wurde darüber verhandelt, ob das Kind lebensfähig gewesen sei. Hier gehen natürlich auch die Meinungen von Anklage und Verteidigung auseinander.

Pressestimmen zum Prozeß

Die Tat der Tötung des Kindes, schrieb die unabhängige Zeitung „La Lanterne“,

Bohy ersetzt Merlot als Minister

BRÜSSEL. König Baudouin nahm das Rücktrittsgesuch der sozialistischen Ministers Merlot an, der auf das Amt verzichtete, weil er mit der Haltung der Regierung in der Frage der Sprachengrenze zwischen Flandern und Wallonen nicht einverstanden war, und ernannte an Stelle Merlots den Fraktionsvorsitzenden der sozialistischen Partei, Georges Bohy, der den Amtseid ablegte.

„ist zugegeben worden. Es gibt in diesem Prozeß dafür kein Bedauern... weil das nichts mit den Gefühlen der drei Frauen zu tun hat... und jedes geäußerte Bedauern eine Anerkennung der Schuld wäre. Die Angeklagten werden sich im Angesicht der Gesellschaft dagegen selbst verteidigen. Es wird ein furchtbares „doppelt oder nicht“.

Das Katholische Blatt „De Standaard“ nimmt zu einer Erklärung von Frau van de Put Stellung, in der die Mutter geäußert hatte, sie habe das Baby gleich töten müssen, weil sie später dazu nicht mehr die Kraft gefunden hätte. „De Standaard“ kommentiert: „Irgendwer hat darauf geantwortet, es erfordere mehr Mut, das Kind großzuziehen und für es zu sorgen, mit und trotz seiner Mißbildungen... Jedes Leben muß geachtet

werden, weil jedes Leben Gewicht und Bedeutung haben kann... Ich fürchte, es wird ein Prozeß der Ansicht vom Leben sein.“

Die Zeitung der Christlich Sozialen Gewerkschaften „La Cite“ äußert die Hoffnung, daß die Richter und Geschworenen Recht sprechen werden „mit all dem menschlichen Empfinden, mit dem die Gerechtigkeit ausgestattet ist.“

Das liberale Blatt „La Dernière Heure“ schreibt, „die Mitglieder des Gerichts haben in einem individuellen Fall zu entscheiden, ob die Verzweiflungstat, aber auch die Tat der Liebe zu einer Mutter, eines Opfers unter all diesen (Contergan-)Opfern, ob diese Tat nicht unter das Gesetz fällt, nach dem jeder Mord bestraft wird.“

Ueberraschung auf dem Kongreß der KP Bulgariens

Ministerpräsident Jugow wurde abgesetzt und aus dem ZK ausgeschlossen

SOFIA. Der bulgarische Ministerpräsident, Anton Jugow, wurde abgesetzt und aus dem Zentralkomitee der kommunistischen Partei Bulgariens ausgeschlossen, kündigte gestern auf dem 8. Parteitag Todor Jivkow an. Man wirft dem abgesetzten Ministerpräsidenten fraktionelle Tätigkeit vor, die in der Regierung und in der Partei große Schwierigkeiten bewirkten. U. a. wird ihm vorgeworfen, er habe mit dem ehemaligen Parteiführer Valko Tschewenkov gegen die Einheit der Partei gearbeitet. Tschewenkov wurde aus dem Z. K. und der Partei ausgeschlossen, weil er „in der Partei und im Land eine dem Marxismus-Leninismus fremde Atmosphäre“ geschaffen und „schwere Fehler gegenüber der Partei und dem Land“ begangen hat.

Gegen weitere Persönlichkeiten der Partei wurden Sanktionen ergriffen. Sie

wurden ihrer Ämter in der Regierung und der Partei enthoben.

ParteiSekretär Jivkov teilte auf dem Parteitag nicht mit, wer vom Z. K. zum Ministerpräsidenten vorgeschlagen wird. Der Kampf gegen den Personenkult ist nicht leicht, sagte Jivkov, der ferner nach einer Abrechnung mit Tschewenkov erklärte, die Untersuchung habe festzustellen gestattet, das gewisse Mitglieder der Politbüros und des Z. K. großen Schaden angerichtet hätten.

Neue Unterredung Mikojan-Castro

HAVANNA. Nach ihren beiden Zusammenkünften hatten Mikojan und Fidel Castro neue Besprechungen, die über zwei Stunden dauerten.

Die Presse von Havanna gab die Zu-

sammensetzung der beiden Delegationen bekannt, die an den Besprechungen teilnehmen. In der von Fidel Castro geleiteten kubanischen Delegation sind vertreten: Der Bruder Fidel Castros, Raul Castro, in seiner Eigenschaft als stellvertretender Ministerpräsident und Armee-Minister. Industrieminister Ernesto „Che“ Guevara, Staatspräsident Oswaldo Dorticos. Hauptmann Emilio Pargones und Carlos Rafael Rodriguez, Präsident des Nationalen Institutes für Landesreformen.

Von sowjetischer Seite nehmen neben Mikojan der Botschafter der UdSSR in Kuba, Alexander Alexejew, und ein Dolmetscher namens Tjujmenew an den Gesprächen teil.

Beisetzung von Mikojans Gattin erst am Freitag

MOSKAU. Die Beisetzung von Frau Aschken Mikojan findet am Freitagmittag auf dem Friedhof des Nowodewitschi-Klosters statt, wird in einem von der „Prawda“ veröffentlichten Nachruf bekannt gegeben. Auf dem gleichen Friedhof ist die Gattin Stalins und die Gattin von Marshall Woroschilow beerdigt.

Es ist anzunehmen, daß das Beisetzungsdatum hinausgeschoben wurde, um dem noch in Kuba weilenden sowjetrussischen Staatsmann zu gestatten, seiner während seiner Abwesenheit verstorbenen Gattin das letzte Geleit zu geben.

Gaullistische Front erstrebt Neugruppierung der politischen Kräfte

PARIS. Die gaullistische Front möchte für die Wahlen vom 18. und 25. November die politischen Kräfte des Landes neugruppieren. Die von Kulturminister Malraux geleitete Vereinigung für die V. Republik hat bereits 457 Kandidaten ihre Unterstützung im Wahlkampf zugesagt. Die Verteidigung der gaullistischen Thesen wird aber nicht nur den „bedingungslosen Gaullisten“ überlassen, die in der UNR organisiert sind, die nur 960 Kandidaten aufstellt.

Nach Auffassung der Vereinigung Malraux handelt es sich um die Vorbereitung politischer Bündnisse, die in der kommenden Nationalversammlung eine stabile Mehrheit bilden könnten. Außerdem sollen auch die Stichwahlen vom 25. November vorbereitet und durch Verzicht ungünstig dastehender Kandidaten, den für die Verteidigung gaullistischer Thesen besser situierten Kandidaten Erfolgschancen gegeben werden.

Unterstützt werden von Malraux Vereinigungen außer den Kandidaten der UNR, 60 Linksgaullisten (UDT), 11 Christlich-Sozialen (MRP) und 20 gemäßigte Unabhängige. Von der Vereinigung werden 24 ehemalige Minister de Gaulles präsentiert.

Vom Vatikanischen Konzil

VATIKANSTADT. Das Vatikanische Konzil beendete die Beratung über das zweite Kapitel des Liturgie-Schemas, und wird heute das dritte Kapitel abschneiden. Mehr als hundert Konzilsväter haben sich bereits in die Rednerliste eingeschrieben lassen, und die aus der großen Zahl der Redner hervorgehende Langsamkeit der Konzilsberatungen erregt bereits Bedenken. Einige Gruppen von Bischöfen Europas und Afrikas haben beschlossen, die Ausführung ihres Standpunktes einer beschränkten Anzahl ihrer Mitglieder zu überlassen.

Bei den Beratungen über die Reform der Liturgie scheint sich allgemein eine Tendenz zu weitergehender Verwendung der Nationalsprachen, wenigstens in der Vorlesung, herauszuschälen.

ich Fotos at

der wirklich verblüffte, was unter der Voraussetzung ein Künstler am Werk ist. Letzteres trifft auf eine in solch hohem Maße der Besucher von Schönheit und der technischen Gefesseltheit weiß seine Motive auf Licht und Schatten zu legen auch weich ineinander zu gestalten.

ktiv ist das Landschaftsbild, das wir aber auch nachahmen von Industriekunst, sogar Tieraufnahmen in der (oder freier Wildbahn) Gegend (wie könnte eine anders sein) ist in allen, bei Gelegenheit bis zum 22. November Ausstellung zu besichtigen lohnt sich.

den und bewußt geschlagen

LE.Am Sonntag Abend 19.11. aus Ligneuville in der Ortschaft die Bekanntheit der Einwohner. Nachdem er gezecht hatte, schlugen er dem L. vor, in Montebello. Unterwegs hielt er L. wurde gezwungen, sich in den Wald zu folgen, verprügelt wurde, daß er verlor. Einige Zeit später, bei Bewußtsein war, schlug nach Ligneuville zurück. Anzeige. Der Gendarm gelang es, die beiden Unbekannten zu machen und festzunehmen. Es handelt sich um den Helm H. und den 17-jährigen beide aus Amel. Sie ersuchen Richter in Verurteilung der Haftbefehl gegen hat. Er mußte ins Malmédier Kn gebracht werden.

- 16.45 Singen und spielen in Stub'n
- 17.45 Hilfe für das geistig behinderte Kind
- 17.45 Zum goldenen Jubiläum Segelflieger
- 18.35 Programmhinweise
- 18.40 Hier und heute
- 19.15 Tele-Jockey
- 19.25 Geheimauftrag für John
- 20.00 Tagesschau
- 20.20 Der Bürgermeisterstuhl
- 20.35 Prof. Weißmantel, Komödie
- 22.00 Tagesschau
- 22.10 Wort zum Sonntag
- 22.20 Tanzturnier

- Holländisches Fernsehen
- VARA:
- 15.00 Reisebericht
- 15.25 Film
- 15.35 Vom Holz zur Faser, Tage
- 16.15 Englischer Fernsehfilm
- 16.40 Zwischen den Kriegen
- 17.00 Für Kinder
- 19.30 Englischer Fernsehfilm
- NTS:
- 20.00 Tagesschau
- VARA:
- 20.20 Aktuelle Sendung
- 20.35 Prof. Weißmantel, Komödie
- 21.50 Kriminalfilm in englischer Sprache
- 22.15 Quiz

- Flämisches Fernsehen
- 17.00 Jugendfernsehen
- 19.00 Kulturgeschichtlicher Film
- 19.30 Echo
- 20.00 Tagesschau
- 20.25 Sendung
- 20.30 Dennis
- 20.55 Canzonissima, erste Wahl zum großen Eurovision Songpreis
- 21.50 Quiz
- 22.20 Bonanza, Western
- 22.30 Tagesschau

- Luxemburger Fernsehen
- 17.02 Der letzte Ritt, Film
- 18.30 Achtung! Aufnahme
- 19.02 Sport
- 19.30 Die vier Räder, Filmfolge: Die Prinzen
- 19.54 Tele-Jeu
- 20.00 Tagesschau
- 20.25 Geschichten: Der Glanz
- 20.55 Bunte Sendung
- 21.25 Der Freund des Feindes, Film
- 22.55 Tagesschau

BRÜSSEL. Beim augenblicklichen Rhythmus der Arbeiten könne das Oekumenische Konzil 10 bis 12 Jahre dauern, erklärte der Erzbischof von Mecheln und Primas von Belgien, Kardinal Joseph Suenens, im Verlauf eines Vortrages vor Seminaristen des großen Seminars von Mecheln.

AMSTERDAM. Als noch verschärfende Maßnahme zur Bekämpfung der Tollwut, die bisher drei Todesopfer forderte, wurde für Amsterdam eine Verordnung erlassen, wonach jetzt auch sämtliche Katzen die frei herumlaufen, getötet werden. Bisher galt diese Regelung nur für streunende Hunde.

HAMBURG. Drei Personen im Alter von 23 bis 25 Jahren verbrannten unweit von Hamburg in ihrem Kraftwagen lebendigen Leibes. Der Wagen war in einer Kurve von der Straße geraten, in einen Graben gestürzt und sofort in Flammen aufgegangen. Die drei Insassen konnten nicht mehr rechtzeitig befreit werden.

BERLIN. Unter dem Verdacht, sich dem Rauschgiftschmuggel hingegeben zu haben, wurde von der Westberliner Polizei der frühere deutsche Boxer Conny Rux, 36 Jahre alt, Ex-Europameister im Mittelgewicht (1952) verhaftet. Rux, der seinen Titel Ende 1952 verlor, versuchte, sein Glück nacheinander als Ringkämpfer, später als Geschäftsmann und sogar in der Filmindustrie, jedoch ohne großen Erfolg.

RIO DE JANEIRO. Bei einer Fernsehübertragung erlitt eine Schauspielerin in Rio de Janeiro (Brasilien) einen Nervenzusammenbruch und zertrümmerte alle erreichbaren Gegenstände. Die Kameraleute waren so überrascht, daß sie vergaßen, sofort abzuschalten. Einige Tage später erhielt die Schauspielerin Briefe, in denen die Zuschauer ihr lebensechtes Spiel beglückwünschten.

CARACAS. Vier Erdölleitungen amerikanischer Erdölgesellschaften wurden bei Puerto La Cruz — im östlichen Teile Venezuelas — von Unbekannten in Brand gesteckt. Die Behörden sind überzeugt, daß die Urheber dieser Sabotage in linksradikalen Kreisen zu suchen sind. Die Feuerwehr konnte der Brände Herr werden, jedoch haben diese großen Sachschaden angerichtet.

BOGOTA. Eine Räuberbande hat bei Ciudad Neiva, der Hauptstadt der Provinz Huila, auf offener Landstraße einen Autobus überfallen und 26 Insassen des Fahrzeuges ermordet. Sechs weitere Reisende wurden von den Banditen verletzt und drei andere entführt.

LONDON. Fünf Personen kamen bei einem Flugzeugzusammenstoß bei Reading (Berkshire) ums Leben, als ein Sportflugzeug mit einem „RAF“-Flugzeug zusammenstieß.

OXFORD. Vier Studenten, die Demonstrationen gegen den schwarzen Studenten James Meredith organisiert hatten, wurden von der Universität ausgeschlossen. Den Studenten wird insbesondere vorgeworfen, in ihrem Schlafsaal einen Karabiner, eine Pistole, Sprengstoffe und gefälschte Ausweispapiere versteckt und in betrunkenem Zustand Zwischenfälle provoziert zu haben.

MOSKAU. Die Raumstation „Mars I“ setzt ihren Flug unter normalen Bedingungen fort, gab Radio Moskau bekannt. Am 1. November wurden zwei Radioverbindungen mit der Raum-Station hergestellt und das Funktionieren ihrer Geräte überprüft. Außerdem konnte festgestellt werden, daß die Abweichung der Station von der vorgesehenen Flugbahn sich in normalen Grenzen hält.

ISTANBUL. Tausende Ratten überfielen drei Dörfer in der türkischen Provinz Hatay. 11 Kinder wurden von den Nagetieren gebissen. Die gesamte Dorfbevölkerung hat sofort eine Jagd eingeleitet. Die Ratten halten sich während des Sommers in einem ausgetrockneten Teich auf, mußten aber wegen der letzten andauernden Niederschläge ihre Zufluchtsstätte verlassen.

FRANKFURT. Mit der Verhaftung eines Obersten der Bundeswehr unter dem Verdacht des Landesverrats hat die Affäre um das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ noch weitere Kreise gezogen. Die Bundesanwaltschaft bestätigte die Verhaftung des Offiziers, dessen Name noch nicht genannt wurde.

Bereits am Freitagabend war überraschend der „Spiegel“-Verlagsdirektor Hans Dellv Becker verhaftet worden, so daß sich jetzt insgesamt sechs Personen im Zusammenhang mit der Justizaktion gegen das Magazin in Haft befinden. Außer den beiden zuletzt Verhafteten handelt es sich dabei um den „Spiegel“-Herausgeber Rudolf Augstein sowie die leitenden Redakteure Jacobi, Ahlers und Schmelz. Für Augstein hat inzwischen dessen Rechtsanwalt eine Haftprüfung beantragt.

Da sich nach der Verhaftung Beckers nunmehr die gesamte Führungsspitze des „Spiegels“ in Haft befindet, will der Verleger John Jahr die Verlagsleitung übernehmen. Jahr, der lange Zeit Mitherausgeber des Nachrichtenmagazins war, erklärte auf einer Pressekonferenz in Hamburg, die Existenz der Zeitschrift sei durch die Aktion nicht gefährdet. Jahr bezeichnete das Verhalten der Ermittlungsbehörden als hart, aber durchaus korrekt. Bis Samstag seien rund 40 Prozent der beschlagnahmten Verlags- und Redaktionsräume wieder freigegeben worden. „Wir wollen die Dinge nicht aufbauschen“, sagte Jahr.

Der Bruder des verhafteten „Spiegel“-Herausgebers, Rechtsanwalt Dr. Josef Augstein, teilte mit, daß nach seinen Informationen bei der Durchsuchung der Redaktionsräume und der Wohnungen der „Spiegel“-Mitarbeiter „nichts Ernsthaftes“ gefunden worden sei. Wie Augstein weiter mitteilte, hat die ungarische Regierung dem zur Zeit der Justizaktion in Ungarn weilenden Wehrexperthen des „Spiegels“, Hans Schmelz, unbefristetes Asyl angeboten. Schmelz sei jedoch sofort in die Bundesrepublik zurückgekehrt und habe sich der Polizei gestellt.

Bundeskanzler Adenauer wies in seiner Antwort auf ein Fenschreiben des Hamburger Bürgermeisters Nevermann darauf hin, daß die Unabhängigkeit der Rechtspflege nicht durch eine Behinderung des Generalbundesanwaltes in seinem Vorgehen in der „Spiegel“-Affäre gefährdet werden dürfe. Eine derartige Gefährdung könne möglicherweise strafrechtliche Konsequenzen nach sich ziehen, „gleichgültig, ob die Behinderung von Bundes- oder Länderbehörden ausgeht“.

Bürgermeister Nevermann erklärte, das Antwortschreiben Adenauers gehe am Thema vorbei. Die darin enthaltene Unterstellung, wonach das Erteilen von Weisungen durch den Weisungsberechtigten ein grundgesetzwidriger Eingriff in die Rechtspflege sei, bezeichnete der Hamburger Regierungschef als „grotesk“.

Bundesverteidigungsminister Strauß wies in einem Interview mit dem Nürnberger „Acht-Uhr-Blatt“ die Vermutung zurück, daß es sich bei der Aktion gegen das Magazin um einen „privaten Racheakt“ seinerseits handele. Er gab jedoch zu, daß sein Ministerium einer Bitte der Bundesanwaltschaft um Amtshilfe nachgekommen sei, da es sich sonst möglicherweise der „Beihilfe zum Landesverrat“ schuldig gemacht haben würde. Staatssekretär Hopf habe für die Justizaktion gegen das Nachrichtenmagazin volle Entscheidungs- und Handlungsfreiheit erhalten.

Der geschäftsführende Vorsitzende der CDU, Duihuus, betonte, daß bisher keine Tatsachen bekanntgeworden seien, die einen Zweifel an der Legalität des Vorgehens durch die Bundesanwaltschaft zuließen. Auf dem bayerischen Landeswahlkongreß der FDP in Nürnberg erklärte der FDP-Landesvorsitzende Bezold, seine Partei würde niemals Uebergriffe auf die verfassungsmäßig garantierten Rechte der Bürger hinnehmen.

Der stellvertretende SPD-Vorsitzende Herbert Wehner meinte zu der von der FDP geforderten Ablösung von Staatssekretär Hopf in einem Interview mit einer Hamburger Zeitung, er halte es für unmöglich, daß Beamte vorgeschoben würden und der betroffene Minister die Verantwortung nicht auf sich nehme. „Nur sein Rücktritt kann helfen, alles aufzuklären“, sagte Wehner.

WASHINGTON. Francis Gary Powers, der Pilot des amerikanischen U-2-Flugzeuges, das im Mai 1960 über der Sowjetunion abgeschossen wurde, ist am 6. Oktober aus dem amerikanischen Geheimdienst ausgeschieden, wurde von einem Vertreter des US-Geheimdienstes bekanntgegeben.

NEW YORK. Die Zeitung „New York Daily News“, deren Angestellten seit dem 1. November im Streik stehen, hat ihr Erscheinen eingestellt.

RABAT. König Hassan II von Marokko siegelte einen Dahir (Verordnung), die einen Volksentscheid über den Verfassungsentwurf vorschreibt. Das Datum der Volksabstimmung ist noch nicht bekannt.

ROM. Die Alpen haben auch dieses Jahr wieder ihre Opfer gefordert. In der Schweiz, in Frankreich, in der Bundesrepublik, in Oesterreich und in Italien kamen insgesamt 239 Alpinisten ums Leben. Den höchsten Tribut mußten die Alpinisten in den österreichischen Alpen zahlen, wo 83 Bergsteiger, davon 34 Deutsche, tödlich verunglückt sind. In den Schweizer Alpen mußten 70 Menschen ihr Leben lassen. Aus Frankreich wurden 37 tödliche Bergunfälle gemeldet, aus Italien 32, aus der Bundesrepublik 17.

Obwohl die Zahl der tödlichen Bergunfälle in den Alpen erfreulicherweise von 385 im Jahre 1957 und 265 im Jahre 1961 auf 239 in dieser Saison zurückgegangen ist, vertrat der Leiter der Bergwacht in Innsbruck, Wastl Mariner, die Ansicht, daß schlechte Vorbereitung und Ausrüstung sowie Mangel an Erfahrung und Planung vielfach die Schuld an den Unfällen trugen. Als besonders leichtsinnig gelten in Kreisen der Bergwacht und des Alpiner Rettungsdienstes die sogenannten „Tennisstuhl-Touristen“, die häufig überstürzte Wochenendbesteigungen unternahmen, ohne sich vorher auch nur über die Wetterverhältnisse zu unterrichten.

NEW YORK. Bei der Weltöffentlichkeit fast in Vergessenheit geraten, begeht dieser Tage eine internationale Polizeitruppe ihren sechsten Geburtstag, die wesentlich zur Aufrechterhaltung von Frieden und Ordnung in einem empfindlichen Krisen-

herd der Welt beiträgt. Es ist die Palästina-Truppe der Vereinten Nationen, die nach dem Ausbruch der Suezkrise auf Beschluß der Uno-Vollversammlung vom 4. November 1956 gebildet wurde, um weitere Zusammenstöße an der ägyptisch-israelischen Grenze zu verhindern.

Obgleich diese internationale Polizeitruppe, bestehend aus rund 5000 Soldaten aus Brasilien, Dänemark, Indien, Jugoslawien, Kanada, Norwegen und Schweden, schon seit Jahren still im Schatten größerer Weltereignisse tätig ist, kann sie als eine der erfolgreichsten Uno-Operationen betrachtet werden. Ihr ist es zu verdanken, daß an der 188 km langen Grenze von Gaza bis zum Golf von Akaba seit Jahr und Tag kein Zwischenfall mehr passierte und kein Schuß mehr fiel.

Obgleich die Mission also voll erfüllt wurde, ist vorerst nicht daran gedacht, die Truppe zurückzuziehen. Generalsekretär U Thant hat soeben erst weitere Mittel zur Finanzierung dieser Truppe im Jahre 1963 angefordert. Die Sowjetunion und die arabischen Mitglieder lehnen es übrigens ab, Geldmittel hierfür beizutragen.

Die blaubehelmten Soldaten an der ägyptisch-israelischen Grenze sind zur Zeit wohl die einsamsten, aber auch am wenigsten gefährdeten Friedenswächter auf der Welt. Sie müssen zwar unter ungünstigen klimatischen Bedingungen zumeist in Zelten leben, doch haben die Männer der Wüstenpatrouille für Leib und Leben wenig zu fürchten. Im ganzen letzten Jahr hatte die Truppe nur fünf Todesfälle zu verzeichnen, davon drei durch Unfall und zwei als Krankheitsfolge.

ZAMORA. In der Nähe der spanischen Stadt Zamora sind zwei Schnellzüge zusammengestoßen. Dabei kamen drei Eisenbahner ums Leben, zwei weitere wurden schwer verletzt. Zwei Angehörige des Zugbegleitpersonals werden seit dem Zusammenstoß vermißt. Obwohl mehrere Wagen der beiden Züge entgleisten, kamen keine Fahrgäste zu Schaden. Zu dem Zusammenstoß kam es, weil ein Schnellzug von Madrid nach Vigo nicht wie vorgesehen auf dem Bahnhof Abejara hielt. Wenige Kilometer hinter Abejara stieß er frontal mit dem in Richtung Madrid fahrenden Gegenzug zusammen.



Anläßlich des Jahrestages der Papstkrönung hatte des päpstliche Nuntius in Brüssel, Mgre. Oddi einen Empfang gegeben. Hier begrüßt er den Bürgermeister Cooremans.



DANN LEGTE SIE LOS, DIE ARME HOCH...
Jonny Cox, der berühmte weibliche Clown des Belli-Zirkus, feierte auf der Filmleinwand ein stolzes Comeback. Foto: Senckpfehl

Ein Welterfolg feiert sein Film-Comeback

Jonny Cox – weiblicher Clown mit männlichem Namen / Nun dreht sie wieder Pirouetten

„Lache Bajazzo, schneid' die tollsten Grimassen, kennst kein Gefühl, bist nur ein Spielzeug, dienstest zum Scherz.“ Wie oft hat Opernbesuchern dieser Gesang des unglücklichen Bajazzo ans Herz gerührt. Auch hier ist ein Clown, dem das Weinen im Leben oft näher gestanden hat als das Lachen. Aber es ist ein ungewöhnlicher Clown: eine Frau — Jonny Cox.

Wie ist sie eigentlich zu diesem für ein weibliches Wesen so ungewöhnlichen Beruf und Namen gekommen? Sie war Artistin im weltberühmten italienischen Circus Belli. Dem geübten Auge des alten Belli fiel ihre humorvolle und komische Art auf. Er steckte sie in ein Clownsgewand — und siehe da, sie wurde ein Welterfolg.

Sie heiratete einen Sohn des Zirkusbesitzers und war damit auf engste mit dem Familienzirkus ver-

knüpft. „Das sind Sie selbst, ich habe Sie unter diesem Namen angekündigt.“ So bekam sie ihren Künstlernamen, ohne selbst gefragt zu werden.

Der alte Belli arbeitete nur mit sehr wenig fremden Künstlern, er betrieb seinen Zirkus mit den 18 eigenen Kindern als Familienunternehmen. Aber nach seinem Tode gab es keinen Zusammenhalt mehr unter den Geschwistern. Sie verstreuten sich in alle Winde, der große und berühmte Zirkus schloß für immer seine Pforten.

Dann kam der zweite Weltkrieg und nahm Jonny Cox alles, was sie sich an Gut und Ruhm erworben hatte. Aber trotz der schweren Leidenszeit, die sie durchzumachen hatte, verlor sie nicht den Mut zu einem neuen Anfang. Wenn sie auch manchmal der Verzweiflung nahe war, so half ein zäher Wille zum Leben ihr auch durch trübe Stunden. Ihre Geduld und Tapferkeit wurden belohnt: Die Mitwelt erinnerte sich ihrer und gab ihr einen Filmvertrag. Da Jonny Cox sehr vielseitig ist — nicht nur Clown, sondern auch Ballettmeisterin und Charakterdarstellerin —, feierte sie vor einiger Zeit ihr Comeback — nicht in der Arena, aber auf der Filmleinwand.

Nach diesem geglätteten neuen Start will sie in ihrem nächsten Film, der

Das schlechte Gewissen ließ ihm keine Ruhe

Nervenarzt enthüllte seine dunkle Vergangenheit / Patienten bewunderten einen Mörder

Unfalltod! schrieb die Kriminalpolizei von Los Angeles (USA) am 27. Mai 1924 in ihre Akten und zog damit einen Schlußstrich unter die Ermittlungen über den „Fall Sauter“. Für die Beamten gab es keinen Zweifel über diesen Punkt. Ein tragischer Unfall: Der Arzt Dr. James Sauter verlor in stockdunkler Nacht die Herrschaft über seinen Wagen, kann ihn am Rand einer Klippe noch abbremsen, seine Frau May jedoch reißt in panischer Angst die Tür auf und stürzt in den Abgrund!

38 Jahre später — in diesen Tagen — gesteht der Arzt: „Es war Mord! Ich habe meine Frau getötet. Seit dieser Stunde bin ich ein unglücklicher und verzweifelter Mensch gewesen...“

Der Arzt Dr. James Sauter ist verliebt wie in den ersten Tagen seiner Ehe. Aber diesmal nicht in May, seine Frau. Alle seine Gedanken und Empfindungen kreisen um seine hübsche Assistentin. Das junge Mädchen ist den Werbungen des Chefs nicht abgeneigt. Sie ist aber ein anständiges Mädchen und sagt: „Sie sind nicht frei, bitte denken Sie an Ihre Frau...“

Dr. Sauter bittet seine Frau um Scheidung, erzählt ihr alles. May aber lehnt ab. Es ist ja doch nur ein Strohhalm, denkt sie. Und deswegen soll ich meine Ehe opfern? May Sauter kann nicht ahnen, daß ihr Mann in seiner unheilvollen Liebe zu der Assistentin zu allem bereit ist.

Es geschieht im März 1924. Dr. Sauter kommt mit seiner Frau von einer Fahrt nach Santa Barbara zurück. In stockdunkler Nacht

Küstenstraße nach Los Angeles. Die Straße ist nicht ohne Gefahren in dieser Jahreszeit. Schlamm macht sie schlüpfrig, neben ihr sind die Klippen, in der Tiefe das Meer: für Dr. Sauter eine günstige Gelegenheit. Der Arzt hält den Wagen an und wühlt in seiner Bestecktasche. „Was suchst du?“ fragt Frau May. Die „Antwort“ ist ein Chloroformbausch, den ihr James ins Gesicht drückt. Sekunden später ist sie bewußtlos.

Niemand beobachtet den Arzt, wie er seine Frau aus dem Wagen trägt und sie die Klippen hinabstürzt. James Sauter klettert die Klippen hinab. Er will ganz sicher gehen. Es ist eine Kletterei auf Leben und Tod. Aber er muß dieses Risiko eingehen. Als er sich wieder auf der festen Straße befindet, ist sein Anzug zerrissen und lehmbeschmiert, aus einer kleinen Rißwunde sickert Blut. Das große Schauspiel kann nun beginnen.

Ein Lastwagen rollt heran. Dr. Sauter winkt und spielt den verzweifelt Mann einer verunglückten Frau. Er spielt auch bei der Polizei weiter, die den Fall genau untersucht. „Das ist eine Frau, ja, die Beamten versichern ihm sogar ihr tiefempfundenes Mitleid.“

Nur die Assistentin durchschaut das ganze Spiel. Sie allein weiß, warum May Sauter sterben mußte. Sie sagt dies ihrem Chef und kündigt. Sie will ins Land.

Dr. Sauter wird ein berühmter Nervenarzt. Aus ganz Amerika, aus Europa und anderen Erdteilen kommen die Patienten in seine Praxis, Filmstars beherbergt das große Sanatorium, das Dr. Sauter vor den Toren von Los Angeles bauen läßt. Er arbeitet bis zum Unfall, gönnt sich niemals Urlaub, hält neben seiner Praxis Vorlesungen an Universitäten und wird Professor. Er wird Millionär. Aber soviel Geld er einnimmt, soviel verschenkt er auch. Er setzt alles daran, die Menschen, die hilfesuchend mit ihren Leiden und Not zu ihm kommen, glücklich zu machen. Dr. Sauter versucht, sein Gewissen mit Arbeit und guten Taten zu betäuben.

Das Gewissen läßt Dr. Sauter keine Ruhe. 38 Jahre versucht er, mit aller Kraft, mit eisernem Willen dagegen anzugehen. 76 Jahre wird Professor Sauter alt. Dann gibt er den Kampf auf. Er hatte es nicht nötig gehabt, niemals wäre seine Tat entdeckt worden. Doch er gesteht und wird ins Untersuchungsgefängnis gebracht.

Der Mord ist noch nicht verjährt. Noch einmal öffnet die Kriminalpolizei die Akte „Sauter“ und schließt sie bald wieder. Der Arzt hat sich der irdischen Gerechtigkeit entzogen. Als man ihn zu einem weiteren Verhör aus seiner Zelle holen will, findet man ihn tot. „Vergiftung durch Zyankali“, stellt der Gerichtsarzt fest. Dr. Sauter hat es verstanden, die Ampulle in die Zelle zu schmuggeln. Sicherlich hat er vor dem Geständnis den Selbstmord geplant.



„Halt mal eben so still, Georg!“

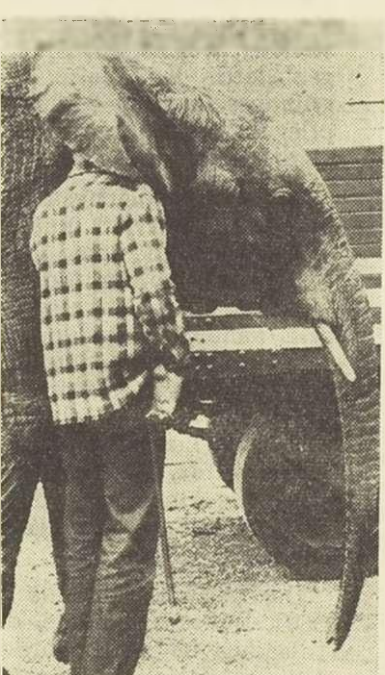
Gehört - notiert kommentiert

„Amore, amore“, klingt es täglich aus den Lautsprechern, singen in den Wohnzimmern die italienischen Arbeiter, träumen in den Urlaubsmonaten die Touristinnen an der Adria. Wer es erwünscht, das Kino- und Schallplattenglück, der möchte es festhalten. Dafür gibt es Zahlen. 2500 Ehen zwischen deutschen Mädchen und Italienern wurden im letzten Jahr geschlossen; in diesem Jahr rechnet man mit 3000. Dabei wird keineswegs nur von Deutschen vor solchen Ehen gewarnt. Im Gegenteil, eine ganz offizielle italienische Stimme nahm jetzt in Bonn dazu Stellung. Der Apostolische Nuntius hat die in der Bundesrepublik lebenden Italiener ermahnt, sich nicht unbefriedigt in das Abenteuer einer Ehe mit einer deutschen Frau zu stürzen. Nicht nur die Temperamente seien zu verschieden, auch die Lebensgewohnheiten: von der Stellung der Frau in Italien angefangen über die Art der Haushaltsführung bis zum Essen. Der Nuntius hatte seine Gründe für die Warnung. Zu viele dieser Ehen sind schon zerbrochen. Es muß zwar nicht unbedingt so sein wie bei jenem Ehepaar auf Sardinien, wo die junge Frau plötzlich Ziegen melken und Wäsche im Bach waschen sollte. Auch in den italienischen Städten ist vieles anders als bei uns, vor allem das Familienleben. Der Mann bleibt meist in seinem großen Familienverband, seine Frau aber ist nur eine von vielen Töchtern und Schwiegertöchtern der tonangebenden „mamma“. Selbst wenn das Ehepaar in Deutschland bleibt, kann so eine Ehe schief gehen. In Köln stand jüngst ein Italiener vor Gericht, weil er seine Frau abends, wenn er ausging, eingesperrt hatte. Und ausgetat er fast immer: ins Kino, ins Cafe oder einfach auf die Straße mit seinen zahlreichen schwarzhaarigen Freunden, wie er es von zu Hause gewohnt war. Als seine Frau schließlich auch mal ausgehen wollte, schloß er die Tür zu. Vor Gericht verstand er gar nichts, fühlte sich unschuldig und weinte. Wenn eine deutsch-italienische Ehe zerbricht, sind die Italiener die Hauptleidtragenden. Die Frau kann sich scheiden lassen und nach Hause zurückkehren. Für den Mann gilt die Scheidung nicht. Er bleibt allein, lebt in ungeordneten Verhältnissen, kann keinen neuen Anfang machen. Das ist sehr traurig. Aber wer denkt schon daran bei dem schönen Wort „amore“?

Das hätte leicht schiefgehen können!

Einer modernen Eulenspiegelerei fiel der Zugführer des Fernschnellzuges Mailand—Venedig kürzlich zum Opfer. Ausgestattet mit gefundenen Ausweisen eines Eisenbahn-Inspektors verlangte der 36jährige Ricardo Mobilio aus Verona den Expresführer „probeweise“ zu steuern, obwohl er noch nie zuvor eine Lokomotive bedient hatte. Damit begann ein Abenteuer, das nicht nur dem vorgeblichen Kontrolleur die Haare zu Berge stehen ließ. Denn der Zug raste mit wahnwitziger Geschwindigkeit durch die Kurven, überfuhr alle Haltesignale und kam endlich, mit

kreischenden Bremsen, zum Stehen. Der Lokomotivführer, dem inzwischen Zweifel an der Echtheit des „Inspektors“ gekommen waren, ließ den Betrüger festnehmen. Der Polizei erklärte Ricardo, daß er nur einmal habe ausprobieren wollen, wie schnell so ein D-Zug überhaupt fahren könne. Welch Glück für ihn und die ahnungslosen Reisenden, daß dieser Versuch keine schlimmen Folgen hatte.



Dem Dickhäuter ins Ohr geblüht. Foto: Westkamp

Bei schwarzen Roben sieht er rot

Lorenzos Jähzorn führt zu Gefängnisstrafen am laufenden Band

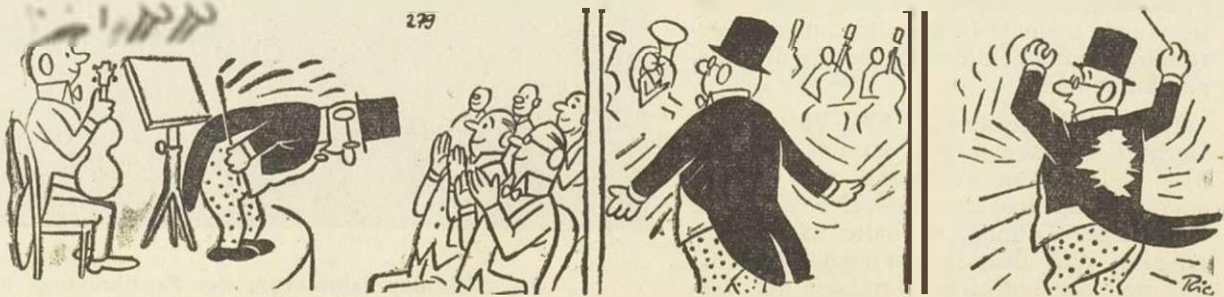
Kopfzerbrechen bereitet der 43-jährige Angestellte Lorenzo Bellanova der italienischen Polizei. Er hat schon 20 Jahre im Gefängnis gesessen und weitere 31 Jahre stehen ihm noch bevor. Dabei ist Bellanova kein Verbrecher, sondern nur hochgradiger Choleriker. Alle Strafen erhielt er wegen Beleidigung der Richter, des Staatsanwaltes oder der Polizei. Da solche Delikte sofort an Ort und Stelle abgeurteilt werden, verließ Bellanova selten einen Gerichtssaal, ohne wieder einige Jährchen zusätzlich eingekerkert zu haben.

Seit seinem 17. Lebensjahr führt er sich als Opfer der Justiz. Damals wurde er von der Polizei angehalten, weil angeblich die Bremse seines Fahrrades nicht in Ordnung war. Er prügelte sich mit dem Carabinieri und landete vor Gericht. Die Strafe lautete auf vier Wochen Haft plus zwei Jahre Gefängnis — wegen

tätlicher Beleidigung des Richters. Seitdem ist er aus diesem Kreislauf nicht mehr herausgekommen. Im vergangenen Mai stand er wieder einmal vor dem Richter — er hatte aus dem Gefängnis einen von Beschimpfungen strotzenden Brief an den Richter geschrieben.

Diesmal ging die Sache besser. Der Verteidiger überredete Bellanova, ein Beruhigungsmittel zu schlucken — und gefaßt nahm er weitere anderthalb Jahre Gefängnis hin. Kaum „saß“ er allerdings, da beschuldigte er Gericht und Anwalt, ihn unter Rauschgift gesetzt und so seiner freien Meinung beraubt zu haben. Nun wartet ein neuer Beleidigungsprozeß auf ihn. Man würde Bellanova gern in einer Nervenklinik internieren, aber er ist völlig normal bis auf seinen Jähzorn, den der bloße Anblick einer Richterrobe in ihm auslöst.

Stippelflip als Dirigent



Die kuriose Meldung

In Dallas zahlte ein Jahrmarktbesucher an der Kasse einer Geisterbahn mit einem falschen Dollarschein. Da dem Kassierer Geld und Besucher verdächtig vorkamen, ließ er die Drehtrommel so schnell laufen, daß der Gast den „Geistern“ nicht entweichen konnte. Die Polizei holte ihn ab und identifizierte ihn als langgesuchten Falschgeldverteiler.

Farmersfrau vermittelt Ehen

Hunderte von Pärchen glücklich gemacht

Auf einer Farm bei Jacobstown in Cornwall entstand vor sechs Jahren ein Ehevermittlungsbüro, das sich bei Farmern zunehmender Beliebtheit erfreut. Die 36jährige Farmersfrau Daphne Williams vermittelt wöchentlich zwischen Hühnerfüttern und Stallausmistern acht bis zehn Ehen. 20 Interessenten melden sich jede Woche. Sie werden nur brieflich bedient und erhalten den Namen eines Mäd-

Sie kam ohne viel Zutun zu dem Nebenberuf, als sie einem Farmer die Haushälterin eines anderen als Frau vermittelte. Der zweite war über den Verlust der Hilfe so böse, daß Daphne auch ihm eine Frau besorgte. So kam sie ins Geschäft. Als Farmersfrau kennt sie die Nöte der Farmer. Die jungen Mädchen ziehen in die Stadt und wollen keinen Farmer heiraten, weil sein Leben schwer ist. Besonders Witwer sind schlecht daran. Bei ihnen klappt es erst nach dem zehnten oder zwölften Mal, während jüngere schneller etwas Passendes finden. 600 Ehen hat Daphne bisher gestiftet, und die Zahl steigt rapid weiter.

Nicht ärgern!

Ein verärgelter Mensch mißt mit falschem Maßstab.

Zu bedauern sind diejenigen, an denen der berufliche Ärger anderer Leute abregiert wird.

Es gäbe viel weniger Ärger auf der Welt, wenn es nicht Leute geben würde, die geradezu erpicht sind, sich zu ärgern.

Der Ärger, den wir anderen verursachen, fällt nicht selten auf uns zurück.

Von einem verärgerten Menschen ist nichts Angenehmes zu erwarten.

Für die Charakterbeurteilung eines Menschen ist es sehr aufschlußreich, zu beobachten, über was er sich ärgert.

Der Ärger verzerrt alle Dinge; er läßt Wichtiges unwichtig und Unwichtiges wichtig erscheinen.

Menschen, die eine Fliege an der Wand ärgert, läßt man am besten mit der Fliege allein.

chens, das mit ihnen das Landleben teilen will. Den Weg zum städtischen Heiratsins hat scheut die ländliche Bevölkerung. Zu Daphne Williams hat sie Vertrauen.

Ein Hundeleben

Hunde sollten drei- bis viermal im Jahre gebadet werden. Pudeln dagegen und andere Hunde, die häufiger getrimmt werden, dürfen öfter in die „Bütte“. Bei einer Temperatur von 30-35° Celsius werden die Vierbeiner mit einer milden Seife gründlich eingeseift (Achtung! Keine Seife in Augen und Ohren), ausgiebig abgebraust und dann trockengerieben. Besondere Vorsicht ist beim Säubern der Ohren geboten. Falls Entzündungen entstanden sind, sollte man die Reinigung lieber einem Tierarzt überlassen. Das gilt auch für die Krallenpflege.



IN EINEM KLEINEN KOSTÜM

aus ausdrucksvollem schwarz-weißem Tweed in reiner Wolle (l i n k s) kann man getrost durch den Herbst schreiten. — R e c h t s: Zum Spencer-Stil abgewandelt wurde dieses „Zweitellige“. Der Rock ist leicht ausgestellt, der Spencer kurz. Material: hochwertiger Wollstoff.

Wenn wir in eine neue Umgebung ziehen

Der Prozeß des Eingewöhnens verläuft langsam

Es gibt Leute, die der Spießbürgerlichkeit dadurch zu entrinnen glauben, daß sie nach einer gewissen Zeit ihren Hausstand auflösen und ihn an einen anderen Ort verlegen. Eine Frau neigt im allgemeinen weniger dazu, in der Ungebundenheit, sei sie personell oder

räumlich, ihre Befriedigung zu finden. Abgelebtes Leben ist für sie in Gegenden und Behausungen verkörpert, und Erinnerung und Zuneigung binden sie an Plätze, die für den Mann nichts weiter als zweckmäßiges Domizil sind. Es bleibt immer ein Stückchen Leben und Sicherheit in einer Wohnung zurück, die man plötzlich verlassen muß.

Der Prozeß der Eingewöhnung ist mühsam, er vollzieht sich meist in drei Stufen. Zunächst scheint in der neuen Wohnung noch der Geist der früheren Besitzer zu schweben, sie macht jedenfalls nicht den Eindruck, als würde sie einen selber gehören. Die Vorhänge passen nicht an die Fenster, die Tapeten harmonieren nicht mit dem Ton der Möbel — soll man es ändern, soll man sich daran gewöhnen? „Dem Menschen ist am Wiedererkennen gelegen“, hat einmal Thomas Mann gesagt; schrecklich, wenn alles neu ist, der Geruch der Wohnung, die Aussicht beim Aufwachen, der Weg zum Kaufmann.

In dieser ersten Zeit neigt man zum Nörgeln. Das Wetter ist schlechter (so kalt war es bei uns nie!), die Strümpfe sind teurer, man hat keine Freunde, keine Schneiderin, keine festen Cafés, wie durch beschlagene Fensterscheiben sieht man von außen das geordnete Leben der anderen.

Zum Glück hat es eine weise Macht so eingerichtet, daß eine Fester aussicht nicht mehr neu erscheint, wenn man sie zum zwanzigsten Male gesehen hat. Damit ist die zweite Stufe erreicht, sie zeichnet sich dadurch aus, daß man an dem neuen Wohnort plötz-

lich Dinge entdeckt, die den gewohnten, geliebten, entbehrten aufs Haar ähneln. Wer hätte gedacht, daß es hier mindestens ebenso entzückende Kleidergeschäfte gibt wie zu Hause, daß die Theaterprogramme fast genau die gleichen sind, daß sich die Milchfrau endlich unseren Namen gemerkt hat? Alles findet sich, man fühlt sich langsam aufgenommen in die Gemeinschaft der hier Lebenden, man entwickelt Vorlieben für bestimmte Geschäfte, Straßen, Stimmungen.

Die dritte Stufe ist mit dem Tage angebrochen, an dem man etwas ausfindig macht, das es bei uns nicht gab, das man aber von jetzt ab nicht mehr missen möchte. Daraufhin beginnt sich das Denken umzustellen, wenn man „bei uns“ sagt, meint man den tatsächlichen Wohnort. Beglückender Moment, wenn uns irgendein Fremder nach einer Straße fragt und wir ihm wirklich den Weg zeigen können. Es sind meist nur ganz kleine Details, die etwas liebenswert machen, aber wie gern kann man eine Stadt haben, wie wohl kann man sich in einem Lebenskreis fühlen, der sich allmählich aufgebaut hat.

Gleichmäßig gefärbt

Der Handel bietet eine neue Kombination zwischen Farbstoff und Waschmittel, die so gemischt ist, daß die reinigenden und färbenden Eigenschaften gleichmäßig wirksam werden. Trockene Wäschestücke werden zusammen mit der Trockenfarbe in die Waschmaschine gegeben und kommen fertig gereinigt und gleichmäßig gefärbt wieder heraus.

Fest der abgebrochenen Nadeln

Japan feiert Harikuyo

Frauen wickeln alte Nadelstümpfe und -spitzen in buntes Seidenpapier und tragen sie zum Tempel. Auf dem Hof legen sie die Päckchen nieder. Nachdem sie eine kleine Münze für das Zeremoniell entrichtet haben, begeben sie sich mit einer alten Nadel in den Tempelraum. Sie wird symbolisch für die anderen Nadeln in einen Reiskuchen gesteckt, der bald wie ein Stachelshwein aussieht. Räucherstäbchen lassen ihren Duft aufsteigen. Die Priester rufen den göttlichen Segen auf die Menschen und ihre Handwerkszeuge herab. Das Harikuyo hat auch einen volkswirtschaftlichen Sinn. Die unbrauchbaren Nadeln

werden nicht verscharrt, sondern wandern in die Stahlschrotthaufen.

Alljährlich begeht Japan sein Harikuyo-Fest. Tausende von Hausfrauen und Handwerkerinnen strömen in die Tempel, um ihre abgebrochenen Nähadeln den buddhistischen Priestern zu überreichen. Alles, was im Verlauf des Jahres an Strick-, Häkel-, Sattler- und Fischernetznadeln abgebrochen ist, wird ihnen anvertraut. Der Japaner wirft Handwerkszeug, das ihm treu gedient hat und das unbrauchbar geworden ist, nicht achtlos fort, sondern bereitet ihm ein ehrenvolles „Begräbnis“.

Nieren, Hirn, Herz und Leber

Delikate Gerichte aus Inneren

Schmackhafte Gerichte lassen sich gerade aus Inneren bereiten. Vielleicht versuchen Sie einmal folgende Rezepte:

Nieren in Käsesoße

Zutaten: 250 g Schweinsnieren, 2 Eßlöffel Schalotten (kleine Zwiebelchen), 2 Eßlöffel Petersilie, 50 g Fett, 1 Eßlöffel Rotwein, etwas Essig, Salz, 1 Dreieck Schmelzkäse.

Nieren vom Metzger in kleine Stücke schneiden lassen. Schalotten und Petersilie feinhacken, in Fett kurz anbraten. Nierenstückchen hinzugeben, so lange wenden, bis sie die Farbe verloren haben. Mit Fleischbrühe oder Wasser ablöschen und etwas Essig und Rotwein zugeßen. (Nieren nicht länger als 4-5 Minuten braten, da sie sonst hart werden, und erst kurz vor dem Anrichten salzen.) In die Soße den kleingeschnittenen Schmelzkäse geben. Wenn er vollständig zergangen ist, Nieren sofort anrichten. Reis oder Kartoffelbrei dazu servieren.

Gefülltes Rinderherz

Zutaten: 1 Rinderherz, 1-2 Zwiebeln, 3 alte Brütchen, 50-100 g Gebäcktes, 50 g Speck, Pfeffer, Salz, Fett, Petersilie, Mehl, 1 Gläschen Rotwein.

Brütchen einweichen, ausdrücken, zerzupfen und mit dem kleingeschnittenen Speck, der gehackten Zwiebel, der Petersilie und dem Hackfleisch vermischen und dann mit Salz und Pfeffer abschmecken. (Sollte der Teig nicht halten, ein Ei hinzugeben.) Das Herz in der Mitte aufschneiden, Sehnen entfernen, die beiden Hälften mit dem Fleischteig füllen,

aufeinanderlegen, zunähen oder gut mit weißem Faden umbinden. Etwas feingeschnittene Zwiebel in Fett dämpfen, das in Mehl gedrehte Herz dazugeben, gut anbraten lassen, mit Wasser oder Fleischbrühe ablöschen und garen lassen. Soße mit angerührtem Mehl dicken, mit Wein und Salz abschmecken und durchsieben. Vor dem Anrichten die Fäden entfernen, Herz aufschneiden und gekochten, trockenen Reis dazu servieren.

Hirnsalat

Zutaten: 1/2 Pfund Kalbshirn, Fett, Mehl, Essig, Oel, Prise Zucker, 1 Eßlöffel Petersilie, 1-2 Pfeffergurken, 1 kleine Zwiebel, Salz.

Hirn in Wasser legen, häuten und in heißem Wasser steif werden lassen. Bis zum völligen Erkalten die Hirnmasse mit einem Gewicht beschweren, dann in einzelne Stücke schneiden und in Fett kurz anbraten. Zwiebel, Petersilie und Gurken fein hacken und das Ganze mit Essig und reichlich Oel sowie Prise Zucker anmachen. Mit Salz abschmecken.

Ungarische Leber

Zutaten: Pro Person 100 g Kalbsleber, 1-2 Äpfel, 1 Zwiebel, Pfeffer, Majoran, Salz, Fett, 1 Tasse Apfelsaft.

Zwiebel in kleine Stücke, Äpfel in Scheiben schneiden und beides zusammen in heißem Fett hell bräunen. Leber ebenfalls in kleinere Stücke schneiden, zu Zwiebel und den Äpfelscheiben geben und unter mehrmaligem Wenden auf allen Seiten anbraten lassen. Anschließend mit Majoran, Pfeffer und Salz abschmecken und mit Apfelsaft ablöschen. Sofort auftragen.

Das köstliche Gefühl der Gepflegtheit

Lächeln, Charme und - Sicherheit

Oft schon haben wir es gehört — oft auch gelesen: Frauen, die zu lächeln verstehen, brauchen gar nicht hübsch, nicht schön zu sein. Lächeln und Gepflegtheit — das, so sagt man, genügt.

Wir Evastöchter glauben das gern, auch wenn wir hübsch sind. (Denn auch den Hübschen ist das Lächeln nicht verboten.)

Lieber noch aber glauben wir daran, wenn wir nicht ganz so hübsch, wenn wir vielleicht sogar häßlich sind.

Häßlichkeit ist somit also noch lange kein Grund zum Verzweifeln. Gerade den weniger Hübschen sagt man nach, daß unter ihnen Schulheispiele an betörendem Charme zu finden seien.

Ja, das anziehende Lächeln einer nicht schönen Frau lasse den Gedanken an Häßlichkeit schon gar nicht aufkommen.

Man behauptet sogar, daß jede Frau so schön und so bezaubernd sei wie ihr Lächeln.

Wie nun, wenn die also lächelnde Frau neben ihrem herzerwärmenden Charme auch noch ein wohlgestaltetes Äußere hat? Wirkt sie dann nicht einfach unwiderstehlich? Und welche Frau möchte es nicht sein?

Was schadet es also, wenn wir zu wenig oder zu viel Oberweite, eine zu mollig oder dünn geratene „Unterpartie“ besitzen?

Was dem Gesicht das Lächeln, das ist der Figur die Korrektur durch das ausgleichende, Mängel verbergende und Vorteile unterstreichende Nieder!

Denn wie das Lächeln dem Gesicht seine

Charme, so verleiht eine gut modellierte Fi-

gur unserem Auftreten Sicherheit, unserem Aussehen Chic und uns selbst das köstliche Gefühl der Gepflegtheit.

Gepflegtheit und lächeln! Was brauchen wir noch schön zu sein...

Yvette T.



(Modell: Triumph)

Vorsicht beim Schneiden der Nägel!

Das Nagelbett darf nicht verletzt werden

Der Nagel wird im sogenannten Nagelfalz gebildet. In dieser Hautfalte entstehen ununterbrochen die Nagelzellen, und die Haut an dieser Stelle ist von ganz besonderer Art. Ungemein gefäßreich, findet man dort auch viele Nerven, und der Verschuß zwischen Haut und Nagel soll das Eindringen von Bakterien verhindern. Niemals wächst die Haut über den Nagel, man braucht sie also nicht zu kürzen, auch das Zurückschieben ist völlig sinnlos.

Die Nagelfläche ist immer gleich groß, ob man nun an den Nägeln herumbastelt oder nicht.

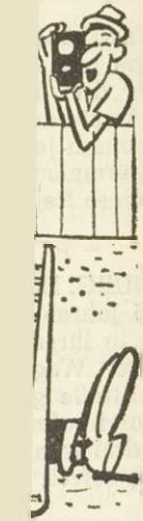
Was aber geschieht, wenn man — offenbar aus Langeweile oder übertriebener Schönheitspflege — am Nagelbett herumschneidet? Welche Folgen hat dieses so schädliche Tun?

Erstens wird damit meist die lebende Haut weggeschnitten! Man erkennt dies am besten daran, daß diese Prozedur meist ziemlich schmerzhaft ist und Seife und selbst gewöhnliches Wasser nachher ein Brennen hervorrufen. Durch das Beschädigen der nagelproduzierenden Haut aber kommt es allmählich zur Schädigung des Nagels selbst. Er wird rüffelig und auch kleiner, immer häufiger treten Furchen auf, und er kann besonders leicht einreißen. Zweitens aber wird die Haut sehr rasch infiziert. Bakterien dringen durch die aufgeschnittenen Stellen ein und führen zu äußerst unschönen Entzündungen.

Das ganze Nagelbett ist rötlich, aufgedunsen und sehr schmerzhaft, zwischen Haut und Nagel beginnt eine Lücke zu klaffen, aus der oft eitriges Sekret abrinnt. Man nennt diese Krankheit „Paronychie“, und sie ist ausnahmslos die Folge der übertriebenen Nagelpflege. Diese chronische Entzündung des Nagelbettes ist ungemein schwierig zu behandeln, dauert oft viele Jahrzehnte und kann das vollständige Absterben der Nägel zur Folge haben.

Man hat nur dann eine gewisse Aussicht auf Heilung, wenn man zunächst jedes Traktieren des Nagelbettes ein für allemal sein läßt, dann durch längere Zeit keimtötende Salben aufträgt, beim Waschen mit sogenannten Waschmitteln Gummihandschuhe anzieht und bei der notwendigen Reinigung der Hände die Nägel soweit als möglich schont. Nagellack kann wohl verwendet werden, es soll aber ein kleiner Saum neben der Haut freibleiben.





gt es tög-
hern, sin-
n die ita-
iumten in
ie Touri-
Wer es er-
Schallplat-
festhalten.
2500 Ehen
ischen und
ersten Jahr
Jahr rech-
abel wird
Deutschen
warnt. Im
ffizielle ita-
m jetzt in
der Aposto-
in der Bun-
tallener er-
bedacht in
Ehe mit
zu stürzen.
mente seien
die Lebens-
er Stellung
angefangen,
fausthäftig-
Der Nuntius
in die War-
Ehen sind
muß zwar
ein wie bei
Sardinien,
stlich Zie-
che im Bach
in den ita-
st vieles an-
r allem das
Mann bleibt
en Familien-
aber ist nur
Gehern und
er tonange-
Selbst wenn
schland bleibt,
schiefe gehen.
ist ein Halle-
veil er seine
er ausging.
und ausgeben
ins Kino, ins
auf die Straße,
hen schwarz-
wie er es von
war. Als seine
uch mal aus-
ß er die Tür
rstand er gar
unschuldig und
entsch-italien-
sind die Itale-
tragenden. Die
cheiden lassen
zurückkehren.
die Scheidung
ein, lebt in un-
nissen, kann
n machen. Das
ber wer denkt
dem schönen!

Meldung
ein Jahrmarkt-
Casse einer Gei-
m falschen Dol-
Kassierer Geld
rdächtigt vorka-
Drehrommel so
ß der Gast den
ntweichen konn-
olte ihn ab und
als langgesuch-
teiler.

Auf den Spuren der » Königin von Saba «

In diesen Tagen haben Oberst Sallal und sein Freund Dr. Baydany gegen das Königshaus von Jemen einen Putsch gewagt, dessen Ende und Folgen nicht abzusehen sind. Sie stürzten König Al Badr, der sieben Tage zuvor seinen Vater, König Ahmed, mit vergiftetem Kaffee ins Jenseits befördert hatte. Sie öffneten, wie es sich für moderne Rebellen gehört, die Gittertüre der Harems der Könige von Jemen und der 23Notablen desWüstenreichs Jemen, die sie öffentlich hinrichten ließen, wie es im Jemen üblich ist, wenn jemand die Macht verliert. Die Schönen, die einst die Freude der Könige von Jemen waren, sollen die Hauptschuld tragen am Niedergang des Königshauses von Jemen. Schöne Frauen haben immer in dieser Welt der heißen Winde eine bedeutende Rolle gespielt. König Ahmed hatte nicht weniger als 250 Frauen und Nebenfrauen in seinem goldenen Käfig. Diese Frauen machten Geschichte in Jemen — im Harem oder auf den Thronen, die hier oft in Staub sanken im Laufe der Geschichte, um dann bald wieder aufzuerstehen. Schließlich lebte hier einst — zu einer Zeit, als die Wüste noch keine Wüste war, sondern grünte und blühte — eine der schönsten Frauen der Erde, die Königin von Saba. Um sie geistert eine der reizvollsten Liebesgeschichten aller Zeiten — sogar mit bösen Folgen, denen also manchmal selbst Königinnen nicht entgehen können.

Wo einst die Welt lieblich grünte und blühte!

Dort wo heute Wüste und Skelette im Sand den Weg der alten Kamelkaravannen kennzeichnen, grünt einst Wälder, wuchsen bunte Blumen in gepflegten Gärten und trugen Baumkulturen reiche Frucht.Dort lebten Menschen, die glücklich waren in ihrem Paradies, die eifrig Handel trieben mit Afrika und Asien und reich waren und wohlhabend bis zu der Stunde, als alles unter Umständen, die nicht mehr genau festzustellen sind, hier in Trümmer sank und vom rücksichtslos und grausam vorrückenden Sand verschlungen wurde.

Das war die Welt der Königin von Saba. Wir gewinnen einen schwachen Abglanz der Schönheiten dieser Welt, wenn wir nachlesen, was viele Jahrhunderte nach der berühmten Königin von Saba ein Berichterstatter zu Papier brachte, der sich auf die Aufzeichnungen stützte, die für den römischen Kaiser Augustus auf Pergament geschrieben wurden — nachdem 10 000 römische Krieger vergebens versucht hatten, die Traumstadt Mareeb, die Hauptstadt des Reichs der Königin von Saba, zu erobern.

„Hier ist das glückliche Arabien. Hier atmet man immer die Wohlgerüche herrlicher Kräuter, des Weihrauchs und der Myrrhe. Die Bewohner dieses Landes haben riesige Herden, die sie auf große Weiden treiben. Schiffe kommen von fernen Inseln und bringen Gold und Elfenbein und alles, was das Herz begehren kann.“

Man zweifelte viele Jahrhunderte daran, daß Mareeb wirklich existiert haben könnte. Die Kameltreiber erzählten zwar, daß es draußen in der Wüste Ruinen gäbe, die zu einer großartigen Stadt gehört haben müßten. Aber es dauerte bis zum Jahr 1958, bis schließlich eine Expedition unter der Leitung von Wendell Phillips in Jemen die Welt wiederfand, in der einst die Königin von Saba herrschte und auf ihre Art glücklich war.

War dieses Mareeb ihre einzige Residenz? Gab es nicht drüben in Afrika, im fernen Simbabwe, im Goldland Ophir, eine andere Stadt, die zu dem Reich der Königin von Saba gehörte? Trieb sie nicht mit ganz Asien einen schwunghaften Handel, der sie in die Lage versetzte, eines Tages mit Gewürzen und Gold und Edelsteinen zum König Salomon zu ziehen? Es war eine weite Reise für die damalige Zeit. Aber sie war eine mutige und unternehmungsfrohe Frau von der man sich im übrigen damals erzählte, sie habe nie den Mann ihrer Wahl gefunden, weil keiner der Männer, denen sie

begegnete, ihr selbst würdig erschien Und dann stand sie eines Tages vor König Salomon.

Sie hat einen kranken Fuß — König!

Die Kunde von der Weisheit und dem Reichtum des Königs Salomon mußte wohl bis nach Mareeb, bis in das Land der Königin von Saba, bis in das Reich der Sabäer gedrungen sein. Es mag dahingestellt sein, ob sie nun aus weiblicher Neugier aufbrach, um diesen König kennenzulernen oder ob sie sich mit dem Plan trug, ein Handelsabkommen mit einem bedeutenden Mittelmeerstaat zu schließen, um dort aus andere Länder zu beliefern — in Konkurrenz zu den Ägyptern, die auch das Rote Meer hinunterkamen und die afrikanischen Küsten befuhrten und bis nach Asien gelangten?

Jedenfalls wurde ihr Besuch bei König Salomon für sie zu einem erhebenden und gleichzeitig offensichtlich enttäuschenden Ereignis. Sie wollte diesen König ganz und gar für sich gewinnen. Sie fand einen imposanten Herrscher, eine Führerpersönlichkeit der damaligen Zeit, einen König und einen Dichter — aber auch den Herrn über einen Harem mit einigen hundert Frauen.

Wie konnte es nun geschehen, daß eine Königin von Saba sich denn noch an diesen Mann verlor, der nicht nur für sie, sondern für ein großes Reich in Afrika schicksalhaft wurde?

Niemand kann das, was damals geschah besser erzählen, als es die Bibel tut:

Wir lesen da:

„Als die Königin von Saba von dem Ruhm Salomons hörte, kam sie, um ihn zu besuchen. Sie kam nach Jerusalem mit sehr großem Gefolge, mit Kamelen, die Spitzereien, große Mengen an Gold und Edelsteinen trugen. Als sie zu Salomon kam, fragte sie ihn alles, was sie sich vorgenommen hatte. Und Salomon gab ihr auf alle Fragen Bescheid.“

Als die Königin von Saba all die Weisheit Salomons hörte und den Palast sah, den er gebaut hatte und die Speisen auf seinem Tisch — geriet sie vor Staunen außer sich:

„So ist denn alles wahr, was ich in meinem Land über dich und deine Weisheit hörte. Ich wollte es nicht glauben, bis ich hergekommen bin und es mit meinen eigenen Augen gesehen habe. Wahrlich — nicht einmal die Hälfte ist mir berichtet worden. Du hast mehr Weisheit und Reichtum, als das Gerücht sagt, das ich hörte. Glücklicherweise, die du liebst, glücklich jene, die deine Diener sind.“

Sie gab dem König 220 Talente Gold und Spitzereien in großer Menge und Edelsteine. Auch brachten

die Schiffe, die Gold aus Ophir holten, sehr viel Sandelholz und Edelsteine mit. König Salomon aber gab der Königin von Saba alles, was sie begehrte und erbat; außerdem was er ihr schenkte, wie ein König eine Königin zu beschenken pflegt. Dann kehrte sie mit ihrem Gefolge in ihr Land zurück.

Aber diese Geschichte geht an der Liebesaffäre vorbei, die sich zwischen König Salomon und der Königin Saba entwickelte, — buchstäblich von einer Stunde zur anderen — als Liebe auf den ersten Blick, die Liebe einer Königin zu einem König, den sie für sich gewinnen wollte und der sie eroberte.

Es gibt eine uralte abessinische Aufzeichnung über die Verführung der Königin von Saba, über diese uralte Liebesgeschichte zwischen einem König und einer Königin.

Sie trug, als sie nach Jerusalem kam — lange, wallende Gewänder. Die Berater des Königs Salomon hatten ihn vor dieser schönen Frau gewarnt.

„Sie muß mit den bösen Geistern in Verbindung stehen — so schön ist sie. Unter ihren Kleidern verbirgt sie einen Klumpfuß — das Zeichen des bösen Geistes, der in der Unterwelt herrscht, das Zeichen des Teufels!“

Die Folgen einer Nacht!

König Salomon war neugierig geworden. Er wollte die ganze Wahrheit wissen über die Königin aus dem Lande der Sabäer, die eine so lange Reise unternommen hatte, um ihn zu begegnen, ihn zu sehen. Aber man kann nicht eine Königin erobern und verführen, wie irgendeine Schöne aus seinem Harem, aus einem Frauenhaus!

Sie zeigte sich, wie es sich für eine Königin gehört, widerspenstig gegenüber seinen Werbungen. Sie wollte nicht in seinen Palast kommen. Sie gab ihm zu verstehen, daß sie in jenem Haus schlafen werde, daß er ihr als Wohnung für die Dauer ihres Aufenthaltes angewiesen hatt.

Da bediente er sich eines raffinierten Tricks, der eines Königs Salomon würdig ist, um die schöne Königin in seine Arme nehmen zu können.

Er tischte ihr Speisen auf, die so scharf gewürzt waren, daß die Königin vor Durst in der Nacht umzukommen glaubte. Doch als sie nach ihrem Dienerinnen rief, ergab sich, daß die Dienerinnen ausgesperrt waren. Als sie selbst nach einem Krug Wasser Ausschau halten wollte zeigte sich, daß keinen einzigen Wasserkrug in dem ganzen großen schönen Palas gab, in welchem sie wohnte.

Es führte nur eine einzige Tür aus dem Palast nach draußen — d. h. in Wirklichkeit in einen Laubengang, der auf der anderen Seite im Schlafgemach des Königs Salomon endete. Am anderen Ende des Laubenganges war ein kleiner See. So schien jedenfalls der Königin von Saba. Das Mondlicht, das durch den Laubengang fiel, spiegelte sich in dem Wasser. Sie wollte mit dem Fuß die Temperatur des Wassers abtasten, bevor sie gierig das kühle Naß zu schlürfen.

Und so streckte sie den Fuß aus und berührte den Spiegel. Denn dieser See war kein Wasser, sondern eine Spiegelfläche, in der der König auf der anderen Seite aus einem Versteck genau sehen konnte, daß unter den langen wallenden Gewändern sich nicht ein Klumpfuß, nicht der Fuß einer Teufelin verbarg, sondern der schönste Fuß, den er je sah.

Da gab die Königin von Saba, noch immer nach einem kühlen Trunk lechzend, sich geschlagen.

So wurde die Königin von Saba die Geliebte des Königs Salomon. Die Chronisten berichten nicht, wie lange sie in Jerusalem blieb, wie oft

sie durch den Laubengang aus ihrem Palast in das Schlafgemach des Königs Salomon bei Nacht hinüberging.

Doch eines Tages war für sie die Stunde des Abschieds gekommen. Die Kuriere, die sie ständig auf dem laufenden hielten über die politischen Ereignisse im Land der Sabäer, in ihrem eigenen Reich, in ihrer Hauptstadt Mareeb, hatten ihr erste Nachrichten zugespielt. Es waren an der Südküste Arabiens fremde Völker gelandet, die sich dort festzusetzen versuchten.

Höchste Eile war geboten. Sie mußte heimreisen. Und so verließ die Königin von Saba ihren Geliebten und kehrte mit einem süßen Geheimnis unter dem Herzen nach Hause zurück.

„Mein Sohn wird ein großer Kaiser werden!“

Die abessinischen Chroniken, die über fast dreitausend Jahre reichen, berichten nun, daß die Königin von Saba nach beschwerlicher Reise gut wieder zu Hause anlangte. Es glückte ihr, die Feinde zu verjagen und ins Meer zurückzuwerfen. Dann wartete sie in ihrer Hauptstadt Mareeb auf die Stunde, in der sie ihrem Kind das Leben schenkte.

Sie wollte ihrem Sohn — denn einem Knaben schenkte sie das Leben — ein eigenes Reich in die Wiege legen. Sie hatte drei Heere ausgeschiedt, um am gegenüberliegenden afrikanischen Ufer des Roten Meeres die Stämme zu besiegen, ihnen mit harter Hand die Herrschaft der Königin von Saba aufzuzwingen, unter einem Knabenkaiser, der nach den abessinischen Ueberlieferungen den Namen Johannes trug.

Und weil dieser erste Kaiser von Abessinien ein natürlicher Sohn des Königs Salomon war, bekam er unter anderem bei seiner Geburt den Titel eines Königs von Juda.

So rundet sich eine Liebesgeschichte einer Königin reizvoll ab. Man

weiß nicht, unter welchen Umständen die Königin von Saba einen Tages den Tod fand. Das abessinische Reich erlebte mancherlei Aufstiege — schwerste Zeiten, Katastrophen — ebenso wie drüben in Arabien, in glücklichen Arabien, einige Jahrhunderte nach der Königin von Saba die Zeit der Not begann, als nämlich der Sand die Kulturen fraß. Wüste immer weiter in das fruchtbare Ackerland hineinwuchs und Bäume verdorrten und von allerart paradiesischen Glanz nichts übrig blieb als rötlicher Stein und gelber Sand und die Riesenmauern, die immer tiefer in die flutenden Sandstürme hineinzusinken schienen.

Das war das Ende der Glanzzeit des Reiches der Königin von Saba — viele hundert Jahre nach ihrem Tod.

Als die Wunderwelt in Trümmer gesunken war

Später wußten die Historiker noch in aller Nüchternheit über das Reich der Sabäer zu berichten. — erzählte von einem süd-arabischen Volksstamm, der die Herrschaft über Jemen ausübte. Man wußte von seiner Kultur und von dem Reichtum seines Reiches und dem schwunghaften Ausfuhrhandel nach den verschiedensten Teilen der damals bekannten Welt und von den Handelsverbindungen bis nach Indien und tief nach Afrika hinein.

„Die Sabäer galten als ein wohlhabendes und üppiges Volk. Dies ist auch der biblischen Erzählung der Königin von Saba, der Zeitgenossen Salomons ersichtlich.“

Das ist die kurze beinahe bittere Bilanz, die man von einem glanzvollen Leben zu ziehen —

Nach der Königin von Saba kamen die assyrischen Eroberer, die sich das Land tributpflichtig zu machen. Es muß eine ergregende und große Zeit gewesen sein. Aber noch die Steintrümmer berichten von und die Leidenschaften, die heute noch in den Menschen dieser Wüstenwelt wach sind — die glühende heiße Glut, die eine Königin von Saba nach Jerusalem rief.

»Schmugglerkrieg« im Tessin

Das Tessin, der südlichste Kanton der Schweiz, der ursprünglich größtenteils zum Herzogtum Mailand gehörte, jedoch von den Eidgenossen im 15. und 16. Jahrhundert teils durch Eroberung, teils durch Schenkung erworben wurde, ist heute nicht nur ein Paradies für die dort ansässigen Filmstars, sonstigen erfolgreichen Künstler und Industriellen aus aller Welt. Dort blüht auch der Kaffee- und Zigaretteneschmuggel nach Italien im höchsten Maße. Dabei sind oft ganze Banden von zehn bis fünfzehn Mann, manchmal auch mutige Einzelgänger am Werk, die mit Tragsäcken die Ware heimlich über die Landesgrenze schaffen. Von den italienischen Zollbehörden werden dagegen neben Spürhunden auch Hubschrauber und Leuchtraketen eingesetzt, mit denen das Gelände bei Nacht mit einer gleißenden Lichtflut überflutet wird. Werden die Schmuggler beim illegalen Grenzübergang gestellt, so kommt es nicht selten zu Feuergefechten mit den Gesetzeshütern, bei denen auch Todesopfer zu beklagen sind.

Man schätzt, daß jährlich nur ein winzig kleiner Bruchteil der Waren, die „schwarz“ aus der Schweiz nach Italien gebracht werden, von den Zollbeamten beschlagnahmt werden kann. Dies ist damit zu erklären, daß in beiden Ländern durch Bestechung und Korruption das Schmuggelwesen gefördert wird. Seitens der Schweiz wird dagegen kaum etwas getan, ja es gibt dort im Grenzgebiet des Tessin sogar eine Reihe von Kaffeeröstereien, die Tag und Nacht mit Hochdruck arbeiten. In Italien hat man versucht, durch die Errichtung eines hohen Gitterdrahtzauns den Schmugglern den Weg zu versperren. Diese finden jedoch immer wieder ein Schlupfloch oder eine

Lücke, durch die sie mit ihren schweren Traglasten im Gewicht bis zu 70 Pfund in das „gelobte Land“ gelangen können. Selbst Frauen können am Schmuggel teil, obwohl auch sie jederzeit von einer Kugel der wachsamsten italienischen Grenzwachter getroffen werden können.

Es ist wohl ein Treppennwitz Geschichte, daß ausgerechnet Mailand, von wo aus einst das Tessin regiert wurde, heute die Organisatoren des illegalen Riesenhandels schäftes sitzen. Sie stellen hier die Geldmittel und Fahrzeuge zur Verfügung, tragen aber auch das Risiko bei einem Verlust der Ware. „eigene Rechnung“ arbeiten gegen jene Kleinbauern, Fischer, Holzfäller, die nicht ihren Verdienst mit den „großen Bossen“ teilen. Er kann außerordentlich sein, da Kaffee und Zigaretten in Italien wegen ihrer starken Besteuerung doppelt so teuer sind wie in der Schweiz.

Im vergangenen Jahrhundert mußten viele Einwohner des Tessin, die sich in ihrer Heimat vom Tabak- und Weinbau, der Seidenzucht, Schnecken- oder viehzucht ernähren konnten, nach seelischen Ländern, namentlich La-Plata-Staaten, auswandern. Das ben sie heute nicht mehr nötig. Fremdenverkehr, die vielen Reiche, die sich wegen des Klimas oder der günstigen Lebensverhältnisse im Tessin niedergelassen haben, und der Schmuggelhandel dort jetzt ergiebige Einnahmequellen. Dabei verstehen es nicht die illegalen Grenzgänger mit Tragsäcken, sondern auch die Zigaretten- und Kaffeeröster, Spione und sonstigen Schmuggler, die Schächeln ins Trockene zu bringen.

ST

Die St. Vither dienstags, donr und Spiel“. „Fr

Nummer 128

IM LUTTICH

Publikum sp Dr. Herpir

LUTTICH. Der dritte Kindesmordprozeß t nehmung des nerven experten Professor Mutter der gelobten Corinne, Frau Suza Schwester Monique ren Mutter, Ferdinand Umfang verant Vom Angeklagten sagte der Gerichtsexperten Migrations vor der Straftat ü so daß seine Verantwortung vermindert“ erschei

Die gleiche etwa antwortlichkeit billi dem Gatten von Su weil er von Natur und dem Einfluß v nen Frauen, seiner I gerner Mutter und sei schwer zu widerste Für Dr. Casters ander mehrere Zeu ten rund zwanzig Casters dessen Ge bis zur Uneigennüt Auffassung vom A lunderte derartige nen“, erklärte Ri der Verteidiger vo

Sodann wurde Angeklagten, Dr. Dieser erklärte, we wäre, daß er allei

RODT. Wer Frei Debatten, Zank sei der Besuch sition in Rodt e er dieses in jede ge haben. Wer ein Gemeinderat liche Arbeit zu seine Beschlüsse die Lage zu ver gründliche Arbe bei den Sitzung tes Crompton n kommen. Wäre im Archiv ersc nehmen und die beiten sich auf scheint es dem rum zu tun zu si den Streit Geme disputeren und deren Klärung v hängt ist. Gev mitglieder betei Streitigkeiten; s vernünftig sein auseinanderbrin sere Abwicklung Man muß sich t es der Verwalt über das gewiß Pensum hinaus all den Streitigl Mehrarbeit zu wird man diese mal ein Denkr

In vierstündig Vorsitz von I wurden in vier: gen folgende Protokollführer der Doome.

1. Protokoll die Das Protokoll 9. 62 wurde g